

Eine Regisseurin und eine Game-Designerin
über Zürich als Tummelplatz der Kreativen **SEITE 20, 21**

Ein Bundesgerichtsurteil besiegelt nach 185 Jahren
das Ende des gedruckten kantonalen Amtsblattes **SEITE 23**

Zürcher Neujahrsblätter



Der über lange Zeit verehrte Helm gehörte wahrscheinlich nie dem Zürcher Reformator.

BILD LANDESMUSEUM ZÜRICH



Zwingli-Porträt von Hans Asper aus dem Jahr 1531.

BILD PD

Zwinglis Helm – eine Fälschung?

Die Antiquarische Gesellschaft präsentiert in ihrem Neujahrsblatt etwas andere Reformationsgeschichten

Seit es das Landesmuseum gibt, wird dort der Helm gezeigt, der angeblich Ulrich Zwingli gehört hat. Bei der Neugestaltung der Dauerausstellung im nächsten Jahr wird er nun erstmals fehlen – weil die Zweifel an seiner Herkunft immer grösser wurden.

ADI KÄLIN

In den Grundzügen kennen alle Zürcherinnen und Zürcher die Geschichte der Reformation und die Biografie Ulrich Zwinglis. Doch es gibt neben der grossen Geschichte auch ein paar kleine, weniger bekannte Geschichten, die zum Teil ungewöhnliche, zum Teil sogar abweichende Sichtweisen auf das Geschehen während der Reformation gewähren. In den Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft sind gut zwei Dutzend solcher Geschichten versammelt, zusammengetragen und herausgegeben von Peter Niederhäuser und Regula Schmid. Eine dreht sich um die Waffen und den Helm

Zwinglis, die ihm vermutlich gar nie gehört haben.

Erika Hebeisen, Kuratorin beim Landesmuseum, fokussiert in ihrem Artikel auf eine Überlieferungslücke von rund sieben Jahren, die von der Schlacht bei Kappel 1531 bis zur ersten Erwähnung des Helms im Inventar des Luzerner Zeughauses im Jahr 1605 dauert. Wenn man diese Lücke in den Blick nehme, lasse sich «nicht mehr ohne weiteres glauben, Zwingli sei 1531 mit diesen Waffen in die Schlacht bei Kappel gezogen».

Der Name Zwingli wurde sicher nicht von ihm auf den Helm graviert, sondern kam deutlich später, vermutlich zu Beginn des 17. Jahrhunderts, hinzu. Und noch jüngeren Datums ist das Loch im Helm, das bisher gern als Beweis dafür genommen wurde, dass der Helm wirklich in einer Schlacht Verwendung fand. Neuere Forschungen, etwa von Jürg A. Meier, legen nun aber den Schluss nahe, dass der «Schaden» am Helm nach der Plünderung des Luzerner Zeughauses 1798 entstand.

Die Luzerner hatten gute Gründe, sich zu Beginn des 17. Jahrhunderts mit

den Trophäen zu brüsten und diese als «Waffen Zwinglis» auszugeben. Rund 200 Jahre lang hätten sie damit konfessionelle Propaganda betrieben, schreibt Erika Hebeisen. Dann war Schluss: Im Sonderbundskrieg 1847 marschierte der Zürcher Regierungsrat und Oberst Eduard Ziegler mit seinen Truppen in Luzern ein und verlangte kurze Zeit später die Rückgabe aller Zwingli-Utensilien. Zürich war also der Propaganda aufgesessen und glaubte nun selber an die Echtheit von Helm und Schwert.

Zürich feiert die Rückgabe

Die Rückgabe wurde 1848 mit einem offiziellen Staatsakt richtiggehend zelebriert. Zusammen mit einer Streitaxt wurden Helm und Schwert anschliessend im Zeughaus in Gassen und später im neuen Zeughaus in Aussersihl prominent ausgestellt. Ende des 19. Jahrhunderts kamen sie mit der ganzen Waffensammlung als Teil der sogenannten Morgen- gabe ins Landesmuseum. Seither waren sie in der Ausstellung des Landes- museums ständig zu bewundern.

Man wolle die Gegenstände nun nicht etwa «eliminieren», sagt Erika Hebeisen auf die entsprechende Frage. Man stelle sie heute einfach deutlicher infrage. Die Gegenstände seien aber nach wie vor spannend und hätten ja auch eine sehr lange Geschichte. Sie sind zwar nicht mehr Trophäen oder Reliquien, erzählen aber davon, wie dringend Luzern und Zürich solche in bestimmten Zeiten brauchten. Im Zürcher Zeughaus wurde übrigens im 19. Jahrhundert auch die Armbrust Tells ausgestellt. In diesem Fall machten aber die Reiseführer schon damals sehr kritische Anmerkungen. Dennoch ist die Armbrust mit allen übrigen Waffen ans Landesmuseum gelangt, wo sie aber vor allem im Lager liegt.

Sehr passend ist in diesem Zusammenhang auch, dass im Historischen Museum Luzern eine Ausstellung vorbereitet wird, in der die 450-jährige Geschichte des Alten Zeughauses, in dem sich heute das Museum befindet, thematisiert wird. In dieser Ausstellung wird unter anderem auch «Zwinglis Helm» gezeigt, der angeblich von den Söhnen des Zeugherrn Segesser erbeutet wurde.

In Luzern hat man schon ein wenig gestaunt, auf welcher unkomplizierten Weise das Landesmuseum der erneuten Rückkehr des Helms zugestimmt hat. Die Vernissage der Ausstellung «Rocky Docky» findet am 5. April 2019 statt.

Der tote Mönch im Abort

Weitere Beiträge im Sammelband drehen sich beispielsweise um die Bücher, die Zwingli während seiner Zeit als Leutpriester in Einsiedeln gelesen haben soll, oder um eine «Anti-Fasten-Party» in Zürich, die einen Bischof ziemlich in Rage versetzte. Im Weiteren wird das Leben des letzten Zürcher Mönchs, Baschi Hegner, etwas genauer beleuchtet. Damit schliesst sich eine Lücke: Weitherum bekannt ist nämlich das Bild Johann Jakob Wicks, das zeigt, wie Hegner auf einer Treppe zum Abort derart unglücklich fiel, dass er sich das Genick brach. Meist wird das Bild allerdings nicht wegen Hegner publiziert, sondern weil es eine der anschaulichsten Abortdarstellungen jener Zeit ist. Das Leben des Mönchs war kaum je ein Thema.

Alte Mörser und Saurier im Hochgebirge

Kaum ein Zürcher Brauch ist so alt wie das Stubenhitzen. Seit dem 17. Jahrhundert geben wissenschaftliche und wohltätige Gesellschaften Neujahrsblätter heraus. Auch 2019 können sie am «Bärchtelstag», also am 2. Januar, bezogen werden.

Allgemeine Musikgesellschaft:

Wolf Lepenies: Deutsch-Französische Irritationen am Beispiel der Beziehung von Romain Rolland und Richard Strauss. Zentralbibliothek (ZB), 10–12 Uhr. Ab 3. Januar: im Fachhandel oder über www.ama-deusmusic.ch.

Antiquarische Gesellschaft:

Peter Niederhäuser, Regula Schmid Keeling (Hg.): Querblicke. Zürcher Reformationsgeschichten. ZB, später: Buchhandel oder Chronos-Verlag.

Feuerwerker-Gesellschaft:

Henri Habegger: Mörser und Werfer von der Mitte der 1930er Jahre bis heute (Teil 1 von 2). Zunfthaus zur Meisen, später: Buchhandlung Beer & Co, St. Peterhofstatt 10.

Gelehrte Gesellschaft:

Sebastian Brändli: Chorherr Leonhard Brennwald. ZB, später: Buchhandel/Chronos.

Gesellschaft zu Fraumünster:

Christine Burckhardt-Seebass: Julie Heierli-Weber. Wasserkirche, später: regula.bauer@hispeed.ch.

Hilfsgesellschaft:

Bilder von Gottfried Keller (5 Karten). ZB, später: pzwicky@bluewin.ch.

Naturforschende Gesellschaft:

Heinz Furrer: Fische und Saurier aus dem Hochgebirge. ZB, später: sekretariat@ngzh.ch.

Stadtzürcher Heimatschutz:

Depot Neugasse, Eisenbahnbau und Stadtentwicklung. Zunfthaus zur Waag, später: barbara-truog@bluewin.ch.

Verlag Zunft zur Waag:

Philippe Oswald Welti: Kein französischer König in Zürich. Zunfthaus zur Waag, später: Buchhandlung Beer, St. Peterhofstatt 10.

Zentralbibliothek:

Johann Ludwig Steiner: Partitura. Auf die Dedicass des Neuwerbauhten Musicsahls (. . .). Ad diem (9. November) 1717. ZB, später: schmidgenewein@bluewin.ch. ak.

Die Eisenbahn prägt das Stadtbild Zürichs

ak. · In Zürich sind die Entwicklung der Bahn und die Stadtentwicklung eng verflochten. Viele der Gleise und Bauten aus der Anfangszeit sind zwar nach wenigen Jahrzehnten wieder verschwunden und durch Neues ersetzt worden, dennoch sind sie teilweise noch heute im Stadtbild ablesbar.

Schönstes Beispiel ist der Erddamm, auf dem die Züge ab 1856 Richtung Norden fuhren. Weil er das heutige Industriequartier aber teilte und die Entwicklung hemmte, wurde er bald durch einen durchlässigeren Viadukt ersetzt. Der Damm aber wurde zur Röntgenstrasse, die noch heute den einstigen Verlauf der Bahnstrecke nachzeichnet.

Den Zusammenhängen zwischen Bahn- und Stadtentwicklung ist das diesjährige Neujahrsblatt des Stadtzürcher

Heimatschutzes gewidmet, das ebenfalls am 2. Januar zu beziehen ist. Den Anstoss für die Beschäftigung mit der Bahngeschichte gab die geplante Neugestaltung des Neugasse-Areals, dessen künftige Nutzung momentan ja auch politisch zu diskutieren gibt. Den Bauten auf dem Areal, die zum Teil weichen müssen, ist denn auch ein eigenes Kapitel gewidmet.

Heute ist kaum mehr vorstellbar, in welchem Ausmass Aussersihl durch die Bahnbauten zerschnitten wurde. Zunächst teilte die erste Bahnlinie von 1847 das Gebiet, das dann 1913 auch politisch zu zwei Stadtkreisen wurde. Es folgten die Damm- und Viaduktbauten und schliesslich die linksufrige Seebahn, die zunächst ebenerdig geführt wurde und neun Barrieren nötig machte. Erst 1927 wurde die Linie in einen Graben verlegt.